

Ingrid Robeyns: „Limitarismus“

## Umverteilung als Existenzfrage

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Andruck, 06.05.2024

**Extremer Reichtum ist nicht zu rechtfertigen – weder moralisch noch ökonomisch oder ökologisch. Diese These vertritt die belgische Ethik-Professorin Ingrid Robeyns in ihrem Buch „Limitarismus“ und schlägt harte Grenzen vor.**

Einmal im Jahr veröffentlicht die „Sunday Times“ eine sogenannte „Reichenliste“. 2021 führte diese Leonard Blavatnik an, ein amerikanisch-britischer Unternehmer sowjetisch-ukrainischer Herkunft, dem undurchsichtige Beziehungen zu russischen Oligarchen nachgesagt werden. Auf 23 Milliarden Pfund wird sein Vermögen geschätzt. Eine schwindelerregende Summe, die Ingrid Robeyns zu Beginn ihres Buches „Limitarismus“ der Anschaulichkeit halber einmal so umrechnet: Bei 45 Jahren Arbeit mit einer 50-Stunden-Woche würde das einen Stundenlohn von rund 196 000 Pfund ergeben.

Was bewegt und bewirkt diese Geldkonzentration? Robeyns beschäftigt sich mit dieser Frage seit der Finanzkrise 2008, die ihre tiefere Ursache in der Deregulierung der Finanzmärkte hatte. Nun werden diese Fragen nicht zum ersten Mal gestellt. Thomas Pikettys Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“, auf das sich auch die Autorin beruft, hat 2013 viel Aufmerksamkeit erregt, geändert hat sich nichts. Im Gegenteil.

### Gerechtigkeitstheorie

Die gewaltige Ungleichheit, die sozialen Frieden gefährdet und demokratische Strukturen untergräbt, wie Piketty zeigte, hat sich eher verstärkt. In diese Kerbe schlägt nun auch Robeyns. Wobei ihre Forderung, extremen Reichtum zu begrenzen, eine bewusst moralische Komponente hat. Ingrid Robeyns ist Ethik-Professorin an der niederländischen Universität Utrecht. Der relativ neue Forschungsansatz des Limitarismus geht auf ihre Studien zurück und ist der Gerechtigkeitstheorie zuzuordnen, wie sie zum Beispiel der US-amerikanische Philosoph John Rawls entwarf. In ihrem Buch erklärt sie diesen Ansatz so:

„Der Limitarismus basiert auf der grundlegenden philosophischen Erkenntnis, dass Märkte und Eigentum gesellschaftliche Institutionen sind. Was bedeutet das? Es heißt, dass es in der Welt, wie sie ist, kein Eigentum und keine Märkte außerhalb des gesellschaftlichen Kontextes gibt – diese Dinge können nicht ohne ein gemeinsames System von Regeln und

Ingrid Robeyns

### Limitarismus

Warum Reichtum begrenzt werden muss

Aus dem Englischen von Ulrike Bischoff

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

377 Seiten

26 Euro

Normen existieren, in dem eine koordinierende Partei, typischerweise der Staat, eine entscheidende Rolle spielt.“

Nur schlecht, wenn der Staat, der idealerweise für eine gerechte Verteilung von Vermögen sorgen sollte, selbst korrupt ist, also Teil des Problems. Aber auch die demokratischen Länder können oder wollen offensichtlich nicht das Problem der Konzentration von Reichtum auf wenige Player begrenzen und damit auch nicht deren Einflussnahme auf Politik, Wirtschaft, Umwelt und soziales Gefüge.

In mehreren Kapiteln veranschaulicht Robeyns anhand vieler recherchierter Beispiele den immensen Schaden, den die neoliberale Politik mit ihrer Toleranz gegenüber Oligarchen und Wirtschaftsmonopolisten anrichtet. Ein Dorn im Auge ist ihr insbesondere eine weitverbreitete Steuerpolitik, die Steuerhinterziehungen oder -vermeidung begünstigt, weitgehend auf Erbschaftsteuern verzichtet und Steueroasen duldet, die zum eigenen Vorteil riesige Vermögen aus „schmutzigen“ Geschäften wie „Verbrechen, Unterdrückung und Ausbeutung“ bunkern lassen.

### **Harte Grenzen setzen**

Was also schlägt Robeyns vor? „In einem Land mit ähnlich sozioökonomischem Profil wie die Niederlande“ solle niemand mehr als maximal zehn Millionen Euro besitzen, schreibt sie. Alles, was darüber hinausgehe, müsste einer Besteuerung auf Vermögen bis zu 100 Prozent unterliegen. Eine international vernetzte Steuerpolitik sollte alle Schlupflöcher für Steuerhinterziehungen stopfen. Eine Umverteilung aus Erbschaftsteuereinnahmen könnte als Starthilfe allen jungen Menschen eines jeweiligen Landes zugutekommen.

Aber Robeyns sieht noch andere Wege:

„Wenn wir erhebliche strukturelle Veränderungen der Wirtschaft vornehmen können, die eine gerechtere Verteilung dessen gewährleisten, was wir alle produzieren, besteht eine wesentlich geringere Notwendigkeit für Eingriffe des Steuersystems, die den überschüssigen Reichtum abschöpfen. Praktisch ließe sich das durch diverse Mittel erreichen: durch Mindestlöhne auf dem Niveau der Lebenshaltungskosten; durch Zerschlagung von Konzernen, die eine Monopolstellung innehaben; durch den Schutz von Gewerkschaften [...] sowie durch andere Maßnahmen, die sicherstellen, dass keine Gruppe in der Wirtschaft zu viel Macht erlangt.“

Die Wissenschaftlerin hat mit vielen Superreichen gesprochen. Für die wenigen Philanthropen unter ihnen, die ihr Milliarden-Vermögen verschenken oder mäzenatisch tätig sind, zeigt sie Sympathie, betont aber zu Recht, dass diese noblen Gesten an den Strukturen der ungleichen Vermögensverteilung nichts ändern würden. Zudem appelliert die Philosophin an uns alle, den jeweils eigenen Lebensstil zu überdenken.

Die derzeitige Realität spricht den Grundideen des Limitarismus und deren Vorschlägen Hohn. Das weiß die Autorin natürlich, die auch schon mal des Kommunismus verdächtigt wurde. Davon grenzt sie sich allerdings deutlich ab. Robeyns verwendet zwar den Begriff „Systemwechsel“, meint aber eine Marktwirtschaft mit einem starken Staat, die den Zusatz „sozial“ auch wirklich verdiene. Ihr Buch versteht sie als Diskussionsgrundlage.

Hier und da hätten ihre Ausführungen etwas aufgefrischt werden können, indem sie auch den demokratiegefährdenden Machenschaften der großen Digitalkonzerne Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Aber dass die Umverteilung von Reichtum zur Existenzfrage für unseren Planeten werden könnte, das vermag Ingrid Robeyns in ihrem Buch „Limitarismus“ anschaulich und eindringlich zu vermitteln.